



menschen in der oper

natascha ursuliak, regieassistentin und spielleiterin

Wie lange dauert es noch, bis man Sie Frau Dr. nennen darf?

Drei Jahre vielleicht. Nach meinem Studium der Theaterwissenschaft dachte ich, jetzt bin ich in Schwung, jetzt hänge ich die Promotion gleich hinten dran. Insgeheim hatte ich gehofft, neben der Arbeit hier an der Staatsoper mehr Zeit dafür aufbringen zu können. Nun ist es eher ein luxuriöses Hobby, das ich im Augenblick zurückstellen muss.

Ihr Thema ist die Entwicklung des Regietheaters am Beispiel der Arbeit von David Alden.

Genau. Ich kenne David bereits seit zehn Jahren und habe schon jede Menge Produktionen mit ihm gemacht. Es ist immer wieder spannend, mit ihm zu arbeiten, weil man so wahnsinnig viel lernen kann. Deshalb wollte ich untersuchen, wie seine Arbeiten im Zeitraum des letzten Jahrzehnts im Vergleich zu denen anderer Regisseure zu werten sind.

Wie hat Alden reagiert?

Er hat gestrahlt wie ein Honigkuchenpferd und sich sehr geschmeichelt gefühlt.

Ihr eigentlicher Job ist Regieassistentin und Spielleiterin. Welches Profil hat dieser Beruf?

Als Regieassistentin ist man einer Neuproduktion zugewiesen und hat vor allem für den Regisseur da zu sein. Man dokumentiert seine Regie im Klavierauszug, damit sie später auch wieder reproduziert werden kann, und wirkt unterstützend: erfüllt seine Wünsche soweit und so schnell als möglich und fungiert als Vermittler zwischen ihm und den Sängern. Außerdem hängt da viel Probenorganisation dran: Wann können wir welche Szene mit welchem Sänger proben? Wann schicke ich wen zur Kostümprobe?... Als Spielleiterin betreue ich dann nach der Premiere das Stück eigenverantwortlich im Repertoirebetrieb, das heißt die Produktion muss ganz im Sinne des Regisseurs auch mit neuen Sängern einstudiert werden. Hier muss ich wegen des viel kürzeren Zeitrahmens besonders sorgfältige Proben dispositionen erstellen. Außerdem habe ich natürlich darauf zu achten, dass die abendliche Vorstellung gut läuft. Insbesondere Sängern, die neu in einer Produktion sind, diene ich als erste Ansprechpartnerin für alle Fragen, die die Bühne betreffen.

Ihre Eltern waren Tänzer. Was hat das für Ihre persönliche Entwicklung bedeutet?

Viel, weil ich im Theater aufgewachsen bin. Meine Eltern sind die ersten Jahre noch oft mit dem Stuttgarter Ballett gereist, und ich war immer dabei. Bis ich in die Schule kam, war ich quasi sechs Monate im Jahr auf Tournee. Ich habe mir immer die Proben und Vorstellungen angeschaut und

konnte mir deshalb auch nichts anderes vorstellen als im Theater zu bleiben – es war irgendwie schon vorprogrammiert.

In Ihrer Position gerät man oft in extreme Situationen.

Zum Beispiel wenn ein einspringender Sänger erst ein paar Stunden vor der Vorstellung ankommt... Da muss ich mir sehr genau überlegen, was ich ihm von der Inszenierung vermitteln möchte, denn er kann in einer gewissen Zeit nur ein bestimmtes Maß an Wissen aufnehmen. Es ist meine Aufgabe zu filtern, was für ihn wichtig ist, damit er sich trotz der geringen Probenzeit in das Regiekonzept einfinden kann, und außerdem in der richtigen Position steht, so dass die anderen Sänger auf ihn reagieren können. Das sind schon Extremsituationen – für die Sänger genauso wie für uns.

Ein konkretes Beispiel?

Laura Claycomb ist mal in *Ariodante* eingesprungen. Sie war wirklich erstaunlich. Innerhalb von nur zwei Stunden hat sie sich alles gemerkt, jede kleine Geste, jeden kleinen Blick, und das in der Vorstellung dann auch umgesetzt.

Sie führen die Sänger sozusagen an der langen Leine...

... durch den Abend. Zur Not gibt man auch Zeichen oder kurze Kommandos von der Seitenbühne, wenn sich kleine oder große Katastrophen anbahnen

Bei Neuinszenierungen kommt es sicherlich auch zu gewissen Spannungen. Was bedeutet das für den Regieassistenten?

Selbst bei Regisseuren, die normalerweise ruhig sind, gibt es immer mal Situationen, in denen der Stressfaktor zum Tragen kommt. Vor allem gegen Ende der Neuinszenierung nimmt der Druck zu, und dann kann ein stabiles Nervenkostüm durchaus nützlich sein. Alle sind müde, die Tage sind sehr lang, aber am Ende freut man sich gemeinsam über das Resultat der Arbeit.

Bekommt man am Ende einer Neuproduktion das Tageslicht noch zu sehen?

Eher wenig. Die Beleuchtungsproben fangen um acht Uhr an, dauern den ganzen Tag, anschließend gibt es noch eine Bühnenprobe und am Ende womöglich nochmals Beleuchtungskorrekturen. Dann ist es schon 23 Uhr bis man das Theater verlässt. Man schläft auch nicht mehr soviel. Man nimmt viel mit nach Hause und träumt davon, was noch alles zu tun ist.

Gibt es den Standardregieassistentenalptraum?

Hatte ich noch nicht, aber ich stelle mir vor, der Vorhang geht auf, man hat etwas ganz Wichtiges vergessen, und alles bricht zusammen... (lacht)

Interview Detlef Eberhard